

HANSJÖRG KÄGI

JESUS

ganz anders

© 2018 Hansjörg Kägi
echad Verlag GmbH, Heitern 93, CH-3125 Toffen
Tel. +41 31 819 49 35
www.echad.ch
info@echad.ch

1. Auflage: Mai 2018
ISBN 978 3 905518 21 4
Autor: Hansjörg Kägi, Zermatt/Wattenwil
Lektorat: Max Zürcher, Köniz
Umschlag und Satz: FirstMedia Schweiz AG, www.firstmedia.swiss
Titelbild: shutterstock.com
Druck: CPI books GmbH, Leck, www.cpibooks.de

Die Bibelzitate sind eigens vom Autor übersetzt
oder folgen Elberfelder 2008 bzw. Luther 1984.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen
oder elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung bleiben vorbehalten.

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
Einführung	9
Jesus von Nazareth und seine messianische Gemeinde	13
Etwas Neues kommt	19
Die Geburt des Messias	31
Kindheit und Identitätsfindung Jesu	53
Taufe und Versuchung Jesu	61
Der erste Frühling	77
Das Reich Gottes kommt nach Galiläa	101
Brotvermehrung, Seewanderung, Lebensbrot	149
Bergpredigt, Sturmstillung, Totenaufweckungen	167
Herzensbegegnungen	187
Petrusbekennnis, Leidensankündigung, Verklärung	201
Ernte, Freude, Barmherzigkeit	219
Lebenswasser, Licht, Freiheit, Hirte	229
Selbstfreiheit, Treue, Armut	241
Auferstehung und Leben, Kindlichkeit und Nachfolge	253
Jesus gibt sein Leben hin	263
Passionswoche, 1.Tag bis 7.Tag	264
Jesus aufersteht vom Tod	327
Schluss	343
<i>Bibliographie</i>	353
<i>Angegebene Quellen</i>	357
<i>Abkürzungen biblischer Bücher</i>	361
<i>Weitere Abkürzungen</i>	365

Vorwort

Ich kann mich gut an eine Israelreise erinnern, die ich gemeinsam mit Hansjörg Kägi organisierte. Ihm war es wichtig, den Leidensweg Christi mit den Teilnehmenden so genau wie möglich abzuschreiten, um die letzten Stunden Jesu – auch anhand von Textlesungen – intensiv nachempfinden zu können. Genauso nimmt uns Kägi mit dem vorliegenden Buch an die Hand und schreitet den Lebensweg Jesu Station für Station ab, um uns dessen Leben lebhaft und plastisch vor Augen zu malen – und auch hier hat die Passionswoche einen besonderen Stellenwert.

Unterwegs mit Jesus dient dem Autor das Buch *The Life and Times of Jesus the Messiah* von Alfred Edersheim als eine Art Reiseführer. Es ist Kägis Verdienst, dass er Einsichten aus dem Werk dieses jesugläubigen Juden und anglikanischen Pfarrers rezipiert und nun einer breiteren Leserschaft auf Deutsch zugänglich macht. Außerdem bringt Kägi Männer und Frauen der ersten 1500 Jahre der Kirchengeschichte zur Sprache und stellt sie Seite an Seite mit Aussagen jesugläubiger Juden. Es erklingt somit ein polyphones Zeugnis auf das Leben Jesu, das uns erleben lässt, dass sich die Gemeinde Christi aus Juden und Nichtjuden zusammensetzt.

Dieses Buch, das uns mitten ins Leben Jesu mit hineinnimmt, möchte nicht in erster Linie ein wissenschaftliches Werk sein, sondern letztlich zu einer Begegnung mit dem Auferstandenen führen. Es ist während Kägis Wirkungszeit in Zermatt entstanden, als wir ihn aufgrund seines Interesses an rabbinischer Bibelauslegung jeweils liebevoll „Rabbi von Zermatt“ nannten.

Thomas Bänziger
Pfr. Dr. theol., Stiftung Schleife

Einführung

Ich schreibe dieses Buch als Betroffener, als ein von Jesus Erfasster. Es ist keine theoretisch-theologische Abhandlung, obwohl ich ausführlich Theologie studiert und ein Doktorat in Dogmatik ans Studium angeschlossen habe. Ich bin froh um alle Schulung in logischem, griechischem Denken, obschon ich das jüdische Denken und Leben auch kennengelernt habe. Beides ist wichtig, das Jüdische allerdings ist von den beiden das Grundlegende und das Fundament für das andere, zeitlich Spätere.

Nun hatte ich aber schon als kleines Kind eine prägende Begegnung mit dem Christus oder Messias, das war entscheidend und legte den Grund für alles Weitere. Als Kind einer Heilsarmee-Familie saß ich mit vielleicht fünf Jahren an einem schönen Nachmittag in der Freudenstunde, einer Kinderveranstaltung. Da plötzlich kam die Einladung, diesen Jesus von Nazareth in das eigene Herz einzuladen. Es war alles so fröhlich, so ohne Druck – einfach die Verkündigung, dass er offenbar so gerne in das Leben der Menschen komme und dass er besonders die Kinder sehr liebe. So lud ich spontan Jesus ein, in mein Herz zu kommen und Wohnung bei mir zu nehmen. Was dann geschah, war vom Schönsten, was ich je erlebt habe. Er kam wirklich in mein Herz, mit viel Frieden und Freude. Ich fühlte eine nicht gekannte Geborgenheit, mein Leben war plötzlich so anders, so gut, so viel besser. Ich spürte sehr deutlich: Gott war nun in meinem Kinderherzen und freute sich sehr darüber.

Gott selbst hatte den Grund gelegt in mir, Jesus hatte mich berufen, nicht ich ihn. Ich wurde älter und entschied mich für das Studium der Theologie an der Universität Basel. Drei Jahre später heiratete ich und wir gingen in die USA, wo ich ein Jahr weiter-

studierte. Zusammen haben meine Frau und ich seither unseren Glauben weiterentwickelt, in Praxis und Lehre, persönlich und als Pfarrehepaar, als Familie mit unseren Kindern und als reformierte Kirchgemeinde. Nach fünfzehn Jahren Pfarramt gründeten wir mit Freunden zusammen einen Ort des Gebets, und seither hat sich das Ganze unseres Glaubens nochmals um Vieles vertieft. Tägliches Gebet in Gemeinschaft, bestehend aus Bibelstudium, Anbetung und Fürbitte, dazu Seelsorge und die Sorge um den Leib Jesu vor Ort und anderweitig veränderten unser Leben. Und es war wieder derselbe liebevolle Herr Jesus, der immer mehr in unsere Leben trat. Mein kindlicher Glaube erfuhr auf diesem Weg, auch an den Tiefpunkten, immer wieder neues Feuer, verband sich mit Kopf, Herz und Seele. Darum widme ich diese Schrift ihm, meinem Bräutigam im Geist und in der Wahrheit. Seine Liebe und Kraft, Treue und Begeisterung für mich und alle Menschen haben mich gehalten und durch schwierigste Zeiten gebracht. Darum wollte ich meinem Jesus, Lamm und König, Bräutigam und Herr, ein Buch schreiben, er ist es wahrhaftig wert!

Ich widme diese Schrift auch dem Leib Jesu, bestehend aus Juden und Menschen aus den Nationen. Wir leben in der außerordentlich spannenden Zeit, in welcher Juden, Araber und Menschen aus aller Welt sich zum zweiten Mal nach fast zweitausend Jahren als die eine Gemeinde verstehen, die an Jesus glaubt. Wiederum in Israel aber auch überall sonst kennen und erkennen sie sich als gleichwertige Glieder der einen Familie Gottes in seinem Sohn und Messias. Aus diesem Grund habe ich Dutzende von Zeugnissen in die Geschichte Jesu eingeflochten, immer wieder, damit wir Juden und Nichtjuden hören, die quer durch alle Jahrhunderte hindurch Jesus vertraut haben. Dies soll dazu helfen, dass wir miteinander die eine neue Identität finden, die Paulus beschreibt (Eph 2,11–22), die verloren gegangen ist und die wir gegenwärtig ausgraben, neu entdecken und erleben.

Nachdem ich in den vergangenen Jahren im Gebetshaus in Zermatt viel über Jesu Liebe veröffentlicht habe, über das Geheimnis eines Lebens in seinem Haus in Gemeinschaft miteinander, für die Welt und seine Braut aus den Juden und den Nationen, wollen wir hier ihn selbst betrachten, wie er lebte und wirkte, was auf seinem Herzen war und ist und immer sein wird bis zu seiner herrlichen Rückkehr, sichtbar für alle Menschen, zum Aufrichten seines Friedensreichs für eine gebeutelte Menschheit. Ihm gehört unsere Bewunderung und herzliche Liebe und Zuwendung, denn die Erkenntnis und Erfahrung seiner Liebe und Güte ist das höchste Gut unserer Leben geworden.

LASST DAS WORT (EREIGNIS, GESCHEHEN, SACHE)
JESU CHRISTI REICHLICH UNTER EUCH WOHNEN.

Kol 3,16a

Hansjörg Kägi

Jesus von Nazareth

und seine messianische Gemeinde

Die alles entscheidende Person ist Jesus von Nazareth. Um ihn dreht sich alles, und um den Vater im Himmel, den er herrlich macht und zu dem er den Zugang erschließt. Der Sohn des lebendigen Gottes tritt leibhaftig in den Raum der Geschichte ein. Gott wird Mensch und lebt auf dieser Erde, im Land Israels, als Jude, Prophet, Menschensohn, Gottessohn, Messias. Aus ihm strömt nur so heraus, was in dem lebendigen Gott ist: Schöpferkraft, Menschenliebe, Heilung des ganzen Menschen, Wiederherstellung von Beziehungen, Wahrheit, Gerechtigkeit, Erneuerung Israels und der Nationen. Nur eines tut er nicht: Er bringt keine politische Wiederherstellung Israels und der Nationen, welche vor ihm die Propheten aber vorhergesagt haben. Genau daran haben viele seiner Zeitgenossen Anstoß genommen, auch seine Jünger, bis hin zur letzten Begegnung unmittelbar vor seiner Himmelfahrt. Als dann der Heilige Geist kam, verstanden sie, dass es darum ging, weiterhin so zu leben, wie Jesus gelebt hatte, den Menschen in seinem Herzen und Körper wieder herzustellen und dadurch indirekt politisch und gesellschaftlich relevant zu sein, nicht aber durch äußerliche Erneuerung des Volkes Gottes und der Völker dieser Welt in Form von politischen Neuerungen.

Jesus nun sammelt ein Dutzend Freunde um sich, lebt gute zwei Jahre mit ihnen, macht aus ihnen wirkliche Menschen und Zeugen seines Wesens und Wirkens und schickt sie dann aus, um ganz Israel und die ganze Erde mit seiner guten Botschaft zu erreichen. Er gibt sein Leben hin, indem er alle Schmerzen, Krankheiten und Sünden der Menschen auf sich nimmt und am Kreuz stellvertretend für alle stirbt. Damit ist das Schuldproblem für alle Zeiten gelöst, für alle, die es für sich beanspruchen wollen. Die Menschheit kann neu beginnen und an der Hand des himmlischen Vaters die Erde erfüllen mit Liebe und Leben.

Kaum hat Jesus das alles getan, gießt Gott seinen Heiligen Geist aus am Pfingsttag in Jerusalem. Die Jünger bezeugen Gottes rettendes Eingreifen in Jesus, sein Sterben und leibliches Auferstehen, und an einem Tag werden Tausende von Menschen zu dieser neuen Gemeinschaft hinzugetan. Diese erste Gemeinde besteht aus lauter Juden. Es vergehen ein paar Jahre, bis die ersten Nichtjuden gewonnen werden und sich der Gemeinde Jesu anschließen. Eine Gemeinschaft aus Juden und den Nationen bildet sich heraus, sie leben in Einheit miteinander, trotz Spannungen. Das Evangelium breitet sich sehr schnell aus, von Israel her in die benachbarten Länder bis hin ins Zentrum der damaligen Welt, Rom. Die Jahrzehnte vergehen, Jerusalem wird belagert und 70 n. Chr. wird der Tempel verbrannt. Die messianische Urgemeinde in Jerusalem, die bisher als eine unter anderen jüdischen Gruppierungen (Sekten genannt) im Tempel ein- und ausging, lebt weiter, in Israel und immer mehr in aller Welt. Die letzten Spuren jesugläubiger Juden in Judäa und Galiläa verlieren sich erst im 5. Jh. (David Friedman). Die frohe Nachricht von Jesus etabliert sich, fordert andere religiöse, ideologische und philosophische Weltanschauungen heraus, überwindet sie zum Teil und Gemeinden entstehen überall.

Die Epoche der Gemeinde Jesu aus Juden und Nationen beginnt. Wir sprechen heute neuerdings bewusst nicht von der christlichen Ära, der Kirchengeschichte oder der Zeit des Christentums. Dies alles ist nicht falsch, aber einseitig, denn der jüdische Teil wird damit nicht angesprochen, und das entspricht nicht den historischen Tatsachen. Was für Jesus selbstverständlich war, ebenso für Petrus, Johannes, Paulus und alle Gründer des *neuen Israel*: Jesus hat aus Israel eine neue Gemeinde geschaffen und sie beauftragt, in die ganze Welt zu gehen und alle Menschen zu seinen Jüngern zu machen. Davon werden die Juden immer einen Teil ausmachen, mit ihnen hat er ja begonnen. Die Nichtjuden aus den Völkern kommen dazu, und beide, die Juden und die Nationen, bilden gemeinsam den einen Leib Jesu (Eph 2,1–10). Dass dies alles nicht einfach war, davon spricht das

Neue Testament selbst, dass es nicht lange angehalten hat, gehört zum leidvollsten Geschehen nach Jesus. Dennoch gibt es kaum eine Zeit, in der es nicht jesugläubige Juden gab. Der messianische Leib, wie wir ihn heute nennen, hat immer existiert. Beide Seiten haben Fehler gemacht, von Anfang an, aber die offizielle Kirche begann doch sehr bald, sich von den Juden zu distanzieren. Schon bei den frühesten Kirchenvätern werden die Irrtümer der Juden denjenigen der Heiden nebenan gestellt. Judenfeindlichkeit anstatt Liebe, Nachsicht, Geduld und Erbarmen prägte die später so genannte Kirchengeschichte von Anbeginn. Was später Menschen sagten, die große Werkzeuge in Gottes Hand waren, wie Martin Luther, ist kaum zu glauben; denken wir nur an Luthers Empfehlung, Synagogen zu verbrennen und auch die Schriften seiner jüdischen Zeitgenossen. Dass auch aufgrund solcher Aussagen entscheidender Christen der Judenhass sich ausbreiten konnte, Vertreibungen weitergingen, Pogrome sich häuften bis hin zur Ermordung von sechs Millionen Juden im Zwanzigsten Jahrhundert, das alles hätte nie geschehen dürfen, und wir Christen können immer nur in tiefer Betroffenheit Buße tun darüber und unsere jüdischen Mitmenschen von Herzen um Vergebung bitten. Andere Möglichkeiten des Umgangs mit solchen Gräueln, wie Entschuldigungen aller Art oder sogar eine unverschämte Anklage der Juden als «Verursacher» von allem, können und dürfen wir nie mehr akzeptieren.

Seit einigen Jahrzehnten erscheinen Bücher, gerade auch von messianischen Juden, wie sich die jesugläubigen Juden seit dem Zweiten Weltkrieg immer öfter nennen, welche auf das Geheimnis des einen Leibes Jesu aus Juden und den Völkern hinweisen und auf eine Wiederherstellung hinarbeiten. Ich gehöre seit Jüngstem zu einer eben entstandenen kleinen Arbeitsgruppe mit Autoren aus messianischen Juden und «Christen» (sollten wir sagen: «messianischen Nichtjuden?»). Hier sind wir am Entwickeln einer neuen Identität, wir suchen tastend nach neuen Bezeichnungen für die «Gemeinde» und danach, wie wir uns und einander benennen möchten, um unsere

gemeinsame Identität zu bezeugen, ohne uns selbst oder einander zu verleugnen. Und wir besprechen Lehrmeinungen und aktuelle Dinge miteinander. Wir möchten zentrale Gehalte und Themen der vergangenen 2000 Jahre nochmals in die Hände nehmen und zu Zeitfragen miteinander Stellung beziehen, damit Israel und die Welt die Gemeinde Jesu sieht und erkennt, was Jesus auf dem Herzen war.

Erfinden wir damit das Rad neu? In gewissem Sinne ja, oder vielmehr, wir reparieren es, denn es ist dasselbe geblieben. Aber das der christlichen Kirche hat durch die Loslösung von den messianischen Gläubigen Luft verloren und ist mit halbem Plattfuß durch die Jahrhunderte gefahren. Gott hat viel Gnade gegeben trotz allem, der Glaube an Jesus hat sich über die ganze Welt ausgebreitet. Aber die Abspaltung vom Volk Gottes, den Juden, hat sich immer stärker ausgeprägt, bis sie in der Schoa (dem Holocaust) ihren traurigen Tiefpunkt erreichte. Umso mehr wollen wir heute die Wurzeln dieses Schadens erkennen und beheben, indem wir die ursprünglichen Wege gehen, welche Jesus geöffnet und seinen Jüngern gewiesen hatte. Indem wir uns nicht mehr von den Juden, und insbesondere von den Glaubensgeschwistern unter ihnen, trennen lassen, überwinden wir die Trennung von ihnen. Dies wollen wir nicht nur in Hinblick auf die Lehre tun, sondern auch in allen anderen Bereichen. Weil sie beispielsweise den Staat Israel als Erfüllung biblischer Prophezie sehen, wollen wir das auch. Wir geben uns keiner anderen Theorie hin, auch nicht der heute aufkommenden Erfüllungslehre, nach der Israel in Jesus seine Erfüllung gefunden hat, sodass es keine Rolle spiele, ob es heute noch ein Israel gebe als politische und gesellschaftliche Wirklichkeit im Land der Väter. Wir halten zusammen, lassen einander nicht mehr los, und wenn wir unterschiedliche Meinungen haben, suchen wir so lange nach einer Lösung, bis wir sie gefunden haben. Vorher gehen wir keine getrennten Wege mehr.

Stellen wir mit dem allem auch die grundlegenden Fragen nach den Strukturen der Gemeinde Jesu, ob es zum Beispiel solche großen Ge-

fäße geben könne wie die staatlich anerkannten Formen christlicher Kirche seit der Konstantinischen Wende? Ja, auch das tun wir, aber wir geben keine ausführliche Antwort darauf, nicht an dieser Stelle. Im Verlauf der folgenden Ausführungen über das Neue Testament werden wir viele unterschiedliche Männer und Frauen der letzten zwei Jahrtausende hören und betrachten, wie sie den zweiten Teil der Bibel verstanden haben, wie sie Jesus begegnet und ihm nachgefolgt sind. Darin werden wir Antworten erhalten, die uns anregen werden und die gewisse Grenzen setzen werden dessen, was möglich ist, und die aufzeigen werden, was über das hinausgeht, was Jesus gelebt und gemeint hat. Unter diesen Jesusgläubigen werden wir wiederum beides finden, Menschen aus den Juden und den Nationen. Die jüdischen Geschwister unter ihnen werden wir dem Namen nach oft gar nicht kennen, sie sind nie oder kaum bekannt geworden, ganz im Gegensatz zu den Christen, deren Bücher und Wirken oft sehr berühmt wurden. Doch es kommen Bücher auf den Markt, welche die Zeugnisse der «hebräischen Christen» aus allen Jahrhunderten gesammelt haben, wir werden aus ihnen berichten. Beide zusammen, jesugläubige Juden und Heiden, machen den einen Leib Jesu aus.

Der hebräische Christ, wie er sich zu seiner Zeit im 19. Jahrhundert selbst genannt haben mag, Alfred Edersheim (1825–1889), anglikanischer Pfarrer in England, promovierter Theologe und Dozent, hat gewissermaßen den Ausschlag gegeben zu dieser Schrift. Sein Buch über das Leben und die Zeit des Messias ist derart grundlegend, dass es mir mehr Einsicht gegeben hat in das Neue Testament, dessen Geschichte und Inhalt, als ich in einem anderen vergleichbaren Buch je gefunden habe, theologische Werke eingeschlossen. Er war Jude, kannte sämtliche jüdischen Schriften und Werke aller Jahrhunderte und schöpfte daraus für das Verständnis Jesu in einem begeisterten Maß. Wir werden seinem Namen und Werk noch oft begegnen. Dieses ist bis heute in englischer Sprache einfach erhältlich (vgl. Bibliographie), leider wurde es nie ins Deutsche übersetzt und auch in Jesusbüchern kaum aufgenommen.

Etwas Neues kommt

Zeit und Welt vor Jesus

Jüdische Diaspora in Ost und West

Nach dem babylonischen Exil war nur ein kleiner Teil des Judentums, rund 50'000 Menschen, ins Land Juda zurückgekehrt. Millionen blieben im Osten und zerstreuten sich über die ganze damalige Welt. Israel war eine «Welt-Nation» geworden (Edersheim, 5). Und doch schlug das Herz dieser Nation weiterhin in Jerusalem, und dieser Pulsschlag erreichte immer wieder die entferntesten Teile. Es gab zwei große Bereiche jüdischer Diaspora: den östlichen Teil, welcher Babylonien und weiter östlich gelegene Gebiete wie Parthien, Medien, Elam und Mesopotamien umfasste, und die westliche Diaspora: Ägypten, Griechenland und später das Römische Reich. Die hebräische Sprache hatte sich nach dem Exil verändert. Erst jetzt entstand die hebräische Quadratschrift, mit der die hebräische Bibel bis heute geschrieben ist, die gesprochene Sprache der Juden hingegen war nicht mehr Hebräisch, sondern Aramäisch, in Juda wie in der Diaspora. Die Rückkehrer ins biblische Heimatland hielten sich an die Tora, die genaue Bewahrung und Beachtung des Gesetzes des Mose wurden oberste Priorität. Frömmigkeit und Eifer richteten sich immer stärker nach Mose, der Anfang der Mischna war gemacht: die Überlieferungen der Väter, welche wie ein zweites Gesetz das erste von Mose auslegten und halfen, dass man Mose ganz genau halten und danach leben konnte. Lehrer wie Esra übernahmen eine zentrale Rolle im Leben Israels, immer mehr Weise, Schriftgelehrte, Lehrer und Rabbinen erfüllten das Land. Aber auch in Babylonien lebte das jüdische Volk seinen Glauben weiter. Es entstanden theologische Akademien, und später folgte auf die Mischna der Talmud, das große jüdische Gesetzeswerk. Der babylonische Talmud übertrug den Jerusalemer Talmud von Anfang an. Die östliche Diaspora weitete sich bald und stark aus, nach Armenien, bis zum Kaukasus

und dem Schwarzen Meer, nach Medien, Arabien und bis zum Persischen Golf, bis Äthiopien und sogar Indien.

Nach dem neupersischen Reich, dessen Begründer Kyros 538 v. Chr. die Juden ermutigt hatte, nach Juda zurückzukehren, den Tempel zu bauen und ihren Glauben zu leben, wurden in der westlichen Welt die Griechen die Großmacht der damaligen Zeit. Alexander der Große war gegen Ende des 4. Jh. der neue Herrscher. Nach ihm wurde die neue große Stadt Alexandria in Ägypten genannt. Diese Stadt wurde zum Zentrum der jüdischen Welt des Westens. Ob schon zur Zeit Nebukadnezars eine jüdische Kolonie dorthin kam, wissen wir nicht. Später aber wohnten ungefähr 100'000 Juden dort, das waren mehr als zehn Prozent dieser 780'000 Menschen zählenden Metropole der antiken Welt. Alexandria war zwar im Reich der Pharaonen, aber durchaus nicht altertümlich. Es war das Traumland mit ungezählten Attraktionen, relativ modern, mit vielen Sprachen und einer starken Mischung von alter und neuer Weltzivilisation. Hier war die Wiege des Hellenismus, jener griechisch fundierten Geistesströmung, welche die damalige Welt mit ihrer Mischung aus den unterschiedlichsten philosophischen, religiösen und ideologischen Richtungen noch lange prägen sollte. In Alexandria trafen sich drei Kontinente: Europa, Asien und Afrika. Alexandria war eine Handelsstadt. Die große jüdische Gemeinschaft war im Handel an vorderster Front dabei. Leinen, Wolle, Glas, Papier, Parfum, Gerstenbier und unzählige Handelswaren kamen hier zusammen, auf Wegen so weit weg wie nach Indien. Geld spielte eine maßgebende Rolle und es gab millionenschwere Banker. Wunderbare Gebäude, beste Bibliotheken, Gelehrte und berühmte Ärzte waren in Alexandria zu finden.

Das griechische Reich verlor relativ rasch an Einfluss, die Ptolemäer herrschten eine Zeit lang, und dann stieg das Römische Reich zur Weltmacht auf. Julius Cäsar bestätigte das umfangreiche geschäftliche Treiben und die Privilegien der Juden in Alexandria. Der ganze Getreidehandel war jetzt in ihren Händen, auch die Aufsicht über

den Hafen und den Nil. Überall in der Stadt gab es jüdische Synagogen, aber das Prunkstück war die große Zentralsynagoge in der Form einer wunderbaren Basilika. Sogar die Juden im Heimatland rühmten sich ihrer. Im Chor dieser jüdischen Kathedrale standen siebzig Stühle, auf denen die siebzig Ältesten saßen, ganz das Abbild des Hohen Rates in Jerusalem. Von Alexandrien breiteten sich die Juden aus nach Abessinien, Äthiopien und Kyrene. Soviel Einfluss, Erfolg und Privilegien machten die alexandrinischen Juden stolz und selbstsicher, was ihnen Ablehnung und Hass einbrachte von anderen einflussreichen Gruppen der Großstadt. Diese wachsende Ablehnung erreichte immer mehr auch Rom, wo die jüdische Gemeinde ebenfalls am Wachsen war. Zur Zeit Jesu gab es in Rom 40'000 Juden. Sie waren Händler, Bankiers, Gelehrte, sogar Schauspieler. In Sachen Religion hatten die Römer klare Vorstellungen. Wenn ihre Götter nicht geehrt wurden, waren sie zu allem bereit. Kam irgendeine Katastrophe über das Reich, dann bedeutete dies das Missfallen der Götter, jemand musste sie erzürnt haben, und das konnten sehr wohl Menschen mit anderen Gottesvorstellungen sein. Aber es gab in Rom mehrere Synagogen, und trotz Ablehnung und Hass hatten die Juden aufs Ganze gesehen Freiheit und sogar Privilegien.

Eine zentrale Rolle für die jüdische Identität ganz allgemein und insbesondere für den Glauben und den Umgang mit der Schrift spielte Philon von Alexandrien. Er lebte in den Jahren des Wirkens Jesu (15/10 v. Chr. bis 40 n. Chr.). Philon war ein Nachkomme Aarons und gehörte zu einer der angesehensten und reichsten jüdischen Familien der Metropole Alexandria. Aber nicht dies war ausschlaggebend, sondern seine Bildung und die Tatsache, dass er einer der größten Denker und Schriftsteller seiner Zeit war. Philon verband in selten hohem Maße griechisches Denken mit dem Judentum. Griechische Größen wie Plato, Homer, Hesiod, überhaupt das ganze griechische Erbe, eingeschlossen die Tragödiendichter, waren Teil seines immensen Wissens. Der Größte aber von allen war für Philon Mose, von ihm hatten alle geerbt. Philon entwickelte aus dem allem die

zweifache Interpretationslehre, dass es einen direkten wörtlichen Sinn gebe und einen bildhaften allegorischen Sinn. Schriftwerke, also auch die Bibel, konnten demnach auf zweifache Art verstanden werden, wörtlich oder in einem übertragenen Sinn. Nun ist es interessant, dass die Rabbiner diesen zweifachen Schriftsinn übernahmen. Es entstand ein recht freier Umgang mit der Heiligen Schrift, da man mit dem übertragenen Sinn die Tür auftrat für alle möglichen Auslegungen. Philon entwickelte aber noch etwas anderes, das später im NT wichtig wurde: die Vorstellung und Lehre vom *Logos* («Wort»). Schon vor ihm kam *Logos* in den Targumim, den aramäischen Übersetzungen alttestamentlicher Texte, häufig vor. Hier war der *Logos* Gottes Selbstoffenbarung. Bei Philon war *Logos* das Abbild Gottes, in dem er den Menschen schuf, die archetypische Urdee, wie es Plato nannte. Der *Logos* war nach Philon das Instrument, durch das Gott die Welt schuf. Am Anfang des Johannesevangeliums taucht das Wort *Logos* zentral auf. Das Johannesevangelium ist tief im Land der Väter verwurzelt, hebräisch in jeder Hinsicht; gleichzeitig ist es auch hellenistisch in seinen Formen und Ausdrücken. Aber Johannes füllt diese anders als der Hellenismus, Philon hat in Johannes keinen Nachfolger, der Hellenismus ist in Philon an sein Ende gekommen. So war der *Logos* bei Johannes zwar ein bekannter Begriff zusammen mit anderen wie Licht, Leben, Quelle des Lebens, die man alle verstand zur damaligen Zeit. Aber Johannes füllt sie anders: Der *Logos* ist eine Person, voll Gnade und Wahrheit, und dieses *Logos*-Wort wurde Fleisch im Gottessohn Jesus von Nazareth.

Die Hoffnung auf den kommenden Erlöser

In vielen Teilen des Römischen Reiches genoss das jüdische Volk besonderen Schutz und bedeutende Privilegien. Juden erhielten oft zweifache Rechte, indem sie römische und asiatische Bürger waren. Sie konnten religiöse Freiheit genießen und erlebten das Wohlwollen ihrer jeweiligen Herrscher gegenüber ihren Synagogen und sogar gegenüber dem Tempel in Jerusalem. Gemäß Josephus, dem rö-

misch-jüdischen Geschichtsschreiber des 1. Jh. (37/38 bis nach 100 n. Chr.), gab es in Syrien am meisten Juden. In Antiochia am Orontes, der drittgrößten Stadt des Römischen Reiches, genossen Juden viele Privilegien. Die Hauptsynagoge war ein wunderbarer Bau, und die Beziehungen zwischen Jerusalem und Antiochia waren sehr nahe. Als Grenzstadt zwischen Römischem Reich und Syrien war Antiochia hellenistisch geprägt, offen für alle möglichen kulturellen und religiösen Ansichten und Praktiken. Hier wurden später die Jünger Jesu zum ersten Mal «Christen» genannt. Trotz aller Großzügigkeit, welche das jüdische Volk genoss, erfuhren sie auch Ablehnung, oft hervorgerufen durch ihre herausragenden Fähigkeiten, ihren Glauben, aber auch ihre menschliche Schwachheit in Stolz und Selbstbezogenheit. Der Jude Paulus war es, der ihre auch gegenüber seinem Zeugnis über Jesus ablehnende Haltung anprangerte, weil diese, nach Paulus, in ihrem Stolz auf Herkunft, Glauben und religiöse Praxis gründete. Sie fühlten sich berufen und daher auch über den anderen Menschen stehend – Philon von Alexandrien und der große Schriftgelehrte Hillel genauso wie der einfache jüdische Mensch, unabhängig davon, ob er in einer der großen griechischen Städte wie Ephesos, Korinth oder Athen lebte oder in Jerusalem. Dies alles machte die Juden in der Diaspora immer unbeliebter.

Was die Juden aber über das alles hinaus zusammenband und sie dem Rest der Welt fremd erscheinen ließ, war die Hand Gottes selbst, und seine Führung. Er ließ sie nicht los und erhielt in ihnen, was sie so sehr erfüllte: ihren gemeinsamen Glauben, ihr andersartiges Leben, ihr gemeinsames Zentrum in Israel, ihre gemeinsame Hoffnung. Diese Hoffnung wuchs immer mehr, wo auch immer sie waren, die Hoffnung auf das große Eingreifen des Herrn, ihre Erwartung des kommenden Retters, Messias, Propheten, Menschensohnes, Davidssohnes, Gottessohnes, der sie wieder in ihrem Land versammeln und das Königreich Israel aufrichten würde. Das Tiefste ihrer Überzeugungen lag im gemeinsamen Zentrum, der heiligen Stadt Jerusalem. «Das stärkste aller Gefühle war die Liebe, die sie an ... Jerusalem

band, die Stadt Gottes, die Freude aller Welt, die Herrlichkeit Seines Volkes Israel.» (Edersheim, 53) Wenn sie sich dort trafen zu einem der Jahresfeste, schwoll die Zahl der Einwohner Jerusalems bis gegen drei Millionen an (Josephus). In der ansehnlichen Volksmenge während des Festes erlebten sie ansatzweise eindrucklich ihre größte Hoffnung, die Rückkehr des ganzen Volkes Israel, die verlorenen zehn Stämme eingeschlossen. So würde es sich hoffentlich bald ganz erfüllen, Gottes Volk wieder zusammen im verheißenen Land unter der Führung des kommenden Messias. Gerade dank der Ablehnung und Verfolgung in der östlichen und westlichen Diaspora erhielt sich ihre gemeinsame Hoffnung, einmal nicht mehr verstreut zu sein, sondern wieder zuhause, miteinander und mit Gott als Zeichen und Segen für alle Nationen.

Diese vereinende Hoffnung finden wir in vielen jüdischen Schriften vor Jesus, in den Apokryphen, den Pseudepigraphen, der Mischna. Immer ging es dabei darum, dass Gottes Volk wieder hergestellt und die Herrlichkeit Israels aller Welt offenbar würde. Diese Hoffnungen waren gegründet in den alttestamentlichen Aussagen, aber auch beeinflusst von hellenistischem Denken. Gerade Philon prägte die Hoffnung Israels mit. Dabei ist erstaunlich, dass das nationale Element und der Aspekt der Exklusivität (Alleinstellung) Israels maßgebend waren. Ein gewisser Nationalstolz war Teil der Messias Hoffnung, sodass, bei allem auch vorhandenen herzlichen Glauben an den einen Herrn, das auserwählte Volk Gottes im Zentrum stand, oft noch mehr als der Herr selbst oder die Nationen und ihre gnadenvolle Errettung und Erwählung durch denselben barmherzigen Herrn. Die Veränderung der Herzen, Demut, Liebe und Erbarmen, von denen die Propheten auch und zentral sprachen, waren immer wieder am Rand der Hoffnung Israels. Wir spüren hier bereits und müssen es jetzt schon sagen, dass diese national-exklusive Messiaserwartung kollidieren musste mit der Botschaft des Messias Jesus von Nazareth. Ihm ging es um Israels Herzenswiederherstellung zur Liebe zu allen Menschen, ihm ging es um einen gnadenreichen Vater Israels und

der Heiden. Die beiden Standpunkte waren nicht unter einen Hut zu bringen, beides schloss sich zutiefst gegenseitig aus.

Juden und Heiden im Land – getrennte Welten

Wer damals das Land Israel betrat, merkte sofort, dass hier das Meiste anders war als an anderen Orten der damaligen Welt. Die alles absorbierende Idee war die Religiosität der jüdischen Orthodoxie der damaligen Zeit. Alles war mit dem Boden des Heiligen Landes verbunden, nirgendwo sonst war Gott so offenbar wie hier, hier allein wohnte die Herrlichkeit des Herrn. Alles im Land war irgendwie heilig, von Gottes Gegenwart erfüllt. Der Herr hatte ja die ganze Welt nur um Israels willen erschaffen (Talmud), und Israel hatte sich durch seine frommen Verdienste alles sozusagen verdient. Die Religiosität im Land war erfüllt von der Idee guter Werke, von der Praxis strenger gesetzlicher Frömmigkeit und vom Studium des Gesetzes. Die Religion Israels war gekennzeichnet von einer hohen Abneigung gegenüber allem Heidentum. Wichtig war die Verehrung jedes Buchstabens des Gesetzes. Selbstgerechtigkeit, Stolz auf die eigene Abstammung und das Streben nach immer mehr Wissen über das Gesetz erfüllten die bestimmenden religiösen Leiter des Landes (Edersheim, 58).

Die Schriftgelehrsamkeit vor und während Jesus ging so weit, dass man sagte, das Gesetz Mose hätte bereits 2000 Jahre vor der Schöpfung bestanden, genauso die jüdische Tradition und gegenwärtige Auffassung der Welt. Dass Israel also schon immer erwählt war, ist die eine Sache, dass die bestimmenden religiösen Leiter zusätzlich eine fast unüberwindbare Diastase und Kluft zwischen Israel und dem Rest der Welt begründeten, ist eine andere. Die demütige und barmherzige Haltung des Erwählten gegenüber dem nicht oder noch nicht Erwählten ging bei den Orthodoxen zur Zeit Jesu weitgehend verloren. Gott aber liebt alle Menschen und hat die Rettung aller auf dem Herzen, nicht ihren Tod, wie die Propheten auch verkün-

deten. Genau dazu wurde Israel ja erwählt, um ein Segen zu sein für alle Nationen (1.Mose 12,1–3). Nicht alle dachten und lebten im genannten Sinne orthodox, aber die religiöse Elite tat es. Einige hielten immer die klare Sicht durch, dass Gott nach der Schöpfung zuerst alle Menschen erwählt hatte. Erst nachdem er eine lange Zeit hindurch merken musste, dass sich seine Menschheit notorisch und beständig von ihm abwandte, entschied er sich dazu, eine kleine Schar aus der ganzen Menschenfamilie herauszunehmen, um sich durch sie allen zu offenbaren (Hirsch). Anders die Leiter Israels zur Zeit Jesu. Sie hatten die Trennung zwischen Israel und den Völkern vor die Schöpfung verlegt und sie derart zementiert, dass sie auch für immer bestehen würde. Dieses starre religiöse System musste auf Konfrontation gehen mit der Liebe und Kraft Jesu, die er seinem geliebten Israel schenken wollte und durch es der ganzen Welt. Viele haben dies dann aufgenommen, die Leitenden aber brachten ihn ans Kreuz dafür.

Das Land Israel war dementsprechend geteilt in die jüdischen Territorien bestehend aus Jerusalem und seiner weiteren Umgebung sowie dem größten Teil Galiläas, und in die hellenistischen Gebiete mit ihren Städten wie Cäsarea, Tiberias und anderen. Obwohl der herrschende König Herodes (73–4 v. Chr.) sich zum Judentum bekannte, baute er heidnische Tempel zu Ehren von Kaiser Augustus, damit diese Orte zu Zentren griechischen Einflusses wurden. Herodes hielt auch zum Kaiserkult und zur Verehrung Roms an. Auch in Jerusalem baute er ein Theater und ein Amphitheater, in dem alle vier Jahre mit viel Aufwand Festspiele zu Ehren des Kaisers abgehalten wurden. Sogar am Tempel selbst brachte er einen großen goldenen Adler an, das Zeichen des Herrschers von Rom. Um sich gegen all das zu wehren, entwickelte das rabbinische Gesetz immer schärfere Abgrenzungen gegen das Heidentum, denn mit politischer oder militärischer Macht war nichts dagegen zu unternehmen. Dies führte zu überzogenen Vorstellungen und gesetzlichen Vorschriften: Jedes heidnische Kind muss als unrein angesehen werden, alle For-

men von Heidentum müssen unbedingt ferngehalten werden von Israel, Nichtjuden darf man keine Freude bereiten und ihnen auch nicht helfen. Daraus erwuchs Fanatismus, sodass man mit Heiden und mit sich vom Gesetz abwendenden Juden keinen Kontakt mehr pflegte, ihnen möglichst nichts und niemanden anvertraute und sie am besten völlig mied.

Die Stillen im Lande, die mit gläubigem und erwartungsvollem Herzen auf den Erlöser Israels warteten, gab es aber immer auch. Wir sehen sie in Menschen wie Hanna oder Zacharias im Tempel Jerusalems, die im neugeborenen Jesus von Nazareth den Messias erkannten und Gott nicht genug dafür loben und preisen konnten. Wir erkennen sie vor allem in den vielen Armen überall, die nichts besaßen, von den Hirten auf den Feldern Bethlehems über die Kranken, Blinden, Bettelnden, Gefangenen bis hin zu den Frauen und Jüngern um Jesus selbst. Sie alle ließen sich berühren und wiederherstellen von ihm, viele folgten ihm nach, erhielten schließlich die Kraft des Heiligen Geistes und wurden seine Zeugen innerhalb und außerhalb des verheißenen Landes.

Der Anbruch eines neuen Tages

Seit Nehemia, vielleicht auch schon etwas vorher, rückte in Israel immer stärker die Lehre ins Zentrum. Fast ein halbes Jahrtausend lang bauten die Leiter sukzessive die Bedeutung der richtigen mosaischen Lehre aus und damit einhergehend ein ganzes Führungssystem für die Nation, in welchem die Gelehrtesten und Gebildetsten das Sagen hatten. Im Verlaufe der Zeit wurden so die Schriftgelehrten die Hauptakteure. Wir sehen sie zur Zeit Jesu in Jerusalem und Judäa, sogar im entfernten Galiläa. Überall sorgten sie dafür, dass das Gesetz beachtet und eingehalten wurde, und sie wachten darüber, dass bei Übertretungen die nötigen Strafen verhängt wurden. Als Auge der Nation waren sie so etwas wie die religiöse Polizei, welche Furcht und Beengung verbreitete. Sie verstanden sich als das Sprachrohr

Gottes. Darum drängten sie sich stets an die Front des Geschehens, erwarteten Verehrung des gemeinen Volkes und dass sich die Leute an ihre Lippen hängten und ihnen in allem gehorsam waren.

Die zweite zentrale Gruppe in dieser geistigen Elite, welche das Leben regierte, waren die Lehrer, die Rabbiner. Sie ließen sich Meister nennen, stellten die wichtigen Fragen und führten lange Diskussionen. Sie waren über alles erhabene Denker, für ihre Genialität und Gewichtigkeit gab es keine Grenzen (Edersheim, 65). Weil sie die ganze Tradition kannten, waren sie auch die Rechtsprecher, die Juristen im Land. Sie waren die göttlichen Aristokraten, inmitten der vulgären, unwissenden und sündigen Volksmasse, welche das Gesetz nicht kannte und darum verflucht war. Die letzte Autorität in allen Belangen von Glauben und Leben war in ihren Händen. Mit den Hohepriestern und Ältesten zusammen machten sie den Hohen Rat aus, der in allen religiösen Angelegenheiten für das ganze Land Recht sprach. Der Rabbiner war gleichzeitig der Weise schlechthin, dessen Ehre schon in dieser, aber auch in der zukünftigen Welt groß war. Sie waren von Gott selbst geehrt und vom Volk, das ihnen Ehrerbietung schuldete.

Dieses ganze System drängte auf das Äußerliche, auf das Einhalten der mosaischen Weisungen und der ständig wachsenden Anzahl zusätzlicher Gebote und Gesetze, die ins Unermessliche stieg. Das Einfache, Kindliche, Herzliche des menschlichen Lebens und Alltags geriet immer mehr in den Hintergrund. Das Tun und Erfüllen kam zuerst, Gerechtigkeit und ein gottgefälliges Leben entstanden aus diesem Tun und wurden durch die Erfüllung der vielen Gesetze erreicht. Das Leben der alles regierenden Schriftgelehrten und Rabbinen war auf das äußerliche Einhalten gerichtet, und dieses musste in peinlicher Genauigkeit geschehen.

All das schuf ein geistliches Vakuum im Land, besonders bei der meist armen Landbevölkerung Israels. Die Menschen hatten andere Prob-

leme, sie brauchten Trost, Ermutigung, echte Hilfe und Beistand, sie hofften auf Hirten, welche sie leiten und barmherzig führen würden. Ihre Herzen waren trocken und sehnten sich nach Hoffnung. Sie litten unter der Herzenskälte vieler Lehrer.

Und dann kam Jesus, und er ging den anderen Weg, nicht denjenigen der Schriftgelehrten: vom Inneren des Menschen her, nicht vom Äußeren. Für ihn war der Ausgangspunkt stets die Gesinnung einer Person, aus der alles Äußere hervorkam. Das *Herz* des Menschen brauchte Erneuerung, dann würden seine Taten richtig sein, nämlich von Herzen, in Liebe und Erbarmen. Dieses Herzenerbarmen, das dann aus ihm herausströmte und die Herzen erreichte, war größer als jedes Gesetz. Er war selbst größer als Mose, er brachte den lange erwarteten Herzensbund und wollte nur eines: die Herzenserkenntnis des Vaters im Himmel groß machen, damit die Menschen an ihn glauben konnten und Hoffnung und Zukunft bekamen. Das Vakuum, das aus dem religiösen, gesetzlichen und liebessarmen Klima in Israel entstanden war, sog alles Herzliche und Echte in sich auf. Aber ein neuer Tag sollte anbrechen, das Volk in Israel hatte so lange darauf gewartet und nun sah es das erste Morgengrauen.